

Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 71.

Montag, den 8. September 1823.

Samuel Richardson.

Richardson, dieser geistvolle und tugendhafte Brit — dessen belehrende Schilderungen des menschlichen Herzens ihm bei seinen Landsleuten den Ehrennamen des Shakespeare der Romane erwarben — wurde im Jahre 1689 in einer Stadt von Derbyshire geboren, und sein Vater, ein Tischler und überaus geschickter Bauverständiger, bestimmte ihn zum geistlichen Stande. Schon in seinem zwölften Jahre zeigte er sein glückliches Talent, wodurch er in der Folge so sehr glänzte, in der treffenden Schilderung einer Erzheuchlerin. — Der Tod seines Vaters veranlaßte ihn, sich der Buchdrucker-Kunst zu widmen, und bei dem strengen und musterhaft ordentlichen John Wilde in die Lehre zu treten. Nach überstandenen Lehrjahren ward er Aufseher und Corrector einer Druckerei, und betrieb diese Geschäfte fünf oder sechs Jahre fleißig und pünktlich. Im Jahre 1715 war er zuerst selbst ansäßig, anfangs in Fleet-Street und dann, als er mehr zu thun bekam, in Salisbury-Court. Er verlegte im Jahre 1723 das Wochenblatt: „Der wahre Britte,“ verfaßt von dem witzigen und liebedlichen Herzog von Wharton, mit dem er, so wie auch der talentvolle Young, in Verbindung stand. Weit

jedoch diese Zeitschrift aufrührerischen Geist athmete, so hielt er es nicht länger als bis zum sechsten Stück aus. Da er immerwährend für das Parlament zu drucken hatte; konnte Richardson ziemlich unabhängig von den Buchhändlern leben, die sich indessen sehr um ihn bewarben, weil er ihnen Vorreden und Zueignungen verfertigte. — Die Romane, welche seinen Namen verewigen, sind: „Pamela,“ „Clarissa“ und „Karl Grandison.“ Die Briefform, in welcher diese interessanten und sehr unterrichtenden Romane abgefaßt sind, war damals etwas Neues. Von der „Pamela“ kamen die beiden ersten Bände, die in drei Monaten verfertigt worden waren, im Jahre 1740 heraus. Richardson zeigte darin die Überlegenheit der Tugend in einer unschuldigen, nicht verbildeten Seele, nebst ihrer Belohnung, welche die schützende Vorsehung oft schon in diesem Leben gewährt. Die Fabel des Romans war übrigens auf Wahrheit gegründet und dem Dichter durch einen Freund mitgetheilt. Der Herr der Pamela war der Vater des noch im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts lebenden Grafen von Sainsborough, der die unbeflegliche Tugend der Tochter seines Wildhüters, Elisabeth Chapman, dadurch belohnte: daß er sie zum Range einer Gräfin erhob; einen Stand, den sie durch Tugenden zierete. — Da Richardson's Eintritt in die gelehrte Welt mit der allgemein gelesenen und bewunderten „Pamela“ für ihn so aufmunternd war, fügte er noch zwei Bände hinzu, worin er seine Heldin in mannigfaltigen Auftritten des höheren Standes darstellte; ob nun gleich der Verfasser einen größeren Werth auf die beiden letzten Bände,

als auf die ersteren legte, so erfreueten sie sich doch kei-
ner so guten Ausnahme bei dem Publikum, und es ist
daher zu bedauern, daß die neue sehr veränderte Ausga-
be nicht gedruckt worden ist. — Weit mehr erhöheten
„Clarissa,“ von welcher im Jahr 1748 die beiden er-
sten Bände herauskamen, den Ruhm Richardsons,
um dessen Bekanntschaft sich nun viele geistvolle, gelehrte
und vornehme Personen bewarben. Er hatte bei diesem
Roman in acht Bänden — der in wenigen Jahren mehre-
re Auflagen erlebte — die Absicht: unbedachtsame und
gedankenlose Personen des einen Geschlechts vor den nie-
derträchtigen Kunstgriffen und Manen des andern zu war-
nen; Eltern über die ungerechte Ausübung ihrer natürli-
chen Vorrechte in Ansehen des Verheirathens in Furcht
zu setzen; junge Mädchen zu belehren, nicht dem Necht-
schaffenen den Mann von Vergnügen vor zu ziehen,
und den falschen gefährlichen Satz: „Ein gebesserter Aus-
schweifling wir der beste Ehemann!“ ja nicht
durch ein eigenes unglückliches Beispiel zu prüfen. Gut
gezeichnete Charaktere haben diese Aufgaben in Handlung
gesetzt und bewährt. — Im Jahr 1753 gab Richard-
son sein letztes und mühsamstes Werk: „Geschichte Earl
Grandison's“ in sieben Bänden heraus, welches er
größtentheils auf Ersuchen und Veranlassung einiger von
ihm geschätzten Frauen geschrieben hatte. Grandison
handelt in den verschiedenartigsten Prüfungen stets conse-
quent gut, weil Alles, was er thut, auf einem unbeweg-
lichen Hauptsatz begründet ist; er ist ein Mann von Re-
ligion und Tugend, voll Lebhaftigkeit und Kraft, ausge-

bildet und angenehm, glücklich in sich und für Anderen Wohl bemüht.

Von vieler Anstrengung wurden die von Natur schon schwachen Nerven des edlen Richardson so abgESPANNT, daß er in seinen letzten Jahren nicht ein gewöhnliches Glas Wein ohne Hülfe zum Mund bringen konnte, und am 4. Juli 1761 endigte ein Schlagfluß sein thätiges, ruhmvolles Leben, das er auf 72 Jahre gebracht hatte. Er war zwei Mal verheirathet; aus der ersten Ehe sind ihm fünf Söhne und eine Tochter, aus der andern fünf Töchter und ein Sohn geboren. Durch seinen unverdrossenen Fleiß ließ er die Seinigen in ruhigen unabhängigen Umständen, und sein vortreffliches Herz, seine großen Talente und der musterhafteste Lebenswandel sicherten ihm allgemeine Achtung. Er war zart fühlend, wohlthätig, freigebig, in Kleidung und Sitten einfach und mäßig. Da ihn paralytische Zufälle plagten, genoß er sieben Jahre lang kein Fleisch, sondern lebte vornehmlich von Gemüsen und Früchten; als er aber bemerkte, daß ihm diese Lebensart nicht zusagte, gewöhnte er sich wieder zu seiner vorigen, die stets regelmäßig und etwas enthaltsam gewesen war. — Diderod, J. J. Rousseau, Hill, Barton, Johnson, Sherlock, d'Arnaud, Carter, Hamler, von Haller, Gellert und viele andere der besten Köpfe wurden von Richardson's Meisterwerken entzückt, empfahlen und bewunderten sie, und fast in alle europäische Sprachen sind sie mehr oder mürder glücklich übersetzt worden.

Vorzügliches Mittel wider den Bandwurm.

Das königliche Medicinal-Collegium in Stuttgart machte Folgendes bekannt: „Der Kürbiskern- oder Kettenwurm (*Tænia solium*) ist ein in Württemberg ziemlich verbreitetes und in einigen Gegenden einheimisches Übel. Zu seiner Hebung scheint die Tödtung des Wurmes, von welcher der Abgang seines Kopfes die einzige sichere Überzeugung gewährt, eine unumgängliche Bedingung zu seyn. Die bis jetzt bekannten, zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Mittel erreichen denselben häufig nicht, indem sie zwar oft große Massen von dem Körper des Wurmes ausleeren, den Kopf aber zurück lassen; und die hiermit im Widerspruch stehende Erfahrung in andern Ländern, namentlich in der benachbarten Schweiz, erklärt sich zum Theile dadurch, daß dort eine ganz andere Gattung von Bandwurm, nämlich der sogenannte breite Bandwurm, mit jenen Mitteln glücklich bekämpft wird. So wie aber der Gebrauch derselben gegen die hierländische Bandwurmgattung, den Kettenwurm, gar oft den gewünschten Erfolg nicht gewährt, also ist er überdieß in Hinsicht auf den Zeitaufwand sowohl, als auch wegen des bei den Kranken gewöhnlich sich einstellenden großen Eckels dagegen, für diese sehr beschwerlich. Desto mehr verdient daher ein Mittel, welches bisher geheim gehalten, nunmehr aber von dem Besizer gegen eine mäßige Belohnung zur öffentlichen Bekanntmachung übergeben worden ist, die Aufmerksamkeit der Ärzte, da dasselbe, wenn es gleich als ein in allen Fällen untrügliches Specificum sich nicht bewährt



hat, vornehmlich dadurch ausgezeichnet, daß es nicht nur von schneller und sehr bedeutender Wirksamkeit, für die Patienten in Beziehung auf die Beschwerden, die es durch Geschmack und diätetisches Verhalten verursacht, nicht besonders lästig, wohlfeil und überall leicht und echt zu haben, sondern auch in seinen Nebenwirkungen auf die Gesundheit der Kranken gefahrloser, als die meisten der sonst angerühmten Mittel ist. Es besteht nun das hier angekündigte Mittel, und das Verfahren bei dessen Anwendung, in Folgendem: I. Von der männlichen Farrenkrautwurzel (*Rad. filicis maris*), welche sammt den Blattansätzen im Frühjahr gesammelt, klein geschnitten und vorsichtig getrocknet wird, aber nicht über ein Jahr lang aufbewahrt seyn darf, werden zwei Loth mit drei Schoppen (Seidel) Wasser in einem bedeckten Topfe eine Stunde lang gekocht. Dem heißen Absude wird ein Quint zerschnittene, nicht alte Kellerhals (Seidelbass-) Rinde (*Cortex mezerei*) zugesetzt, und nach etwa 10 bis 12 Minuten wird die Flüssigkeit durch ein Tuch geseiht, worauf derselben ein halbes Loth (für schwächere Personen ein Quint) fein gepulverte Farrenkrautwurzel zugemischt wird. Dieser Absud wird, nachdem der Kranke Abends zuvor bloß eine sehr fette Wasseruppe genossen hat, Morgens nüchtern, wo möglich auf ein Mal, oder wenn dieß nicht gut geht, auf zwei, höchstens drei Mal, in Zwischenzeiten von einer Stunde genommen, worauf sich dann der Kranke starke Bewegung in freier Luft machen muß. II. Wenn nach drei bis vier Stunden das Aufstoßen und die unangenehmen Empfindungen, welche das Mittel im Magen erregt, aufgehört haben, so nimmt der Kranke ein Pulver aus 10 gr. Ca-

lömel und 10 gr. frisch bereiteten Eisenvitriol (bei Kindern und Schwachen von jedem nur 4 gr.) Sollte dieses weggebrochen werden, so ist die Gabe zu wiederholen. Bis zum Abgange des Wurmes, welcher gewöhnlich noch am Abende desselben Tages erfolgt, darf keine Speise genossen werden. Geht der Wurm nicht an demselben Tage ab, so wird Abends wieder eine fette Wassersuppe, am nächsten Morgen aber nüchtern ein Pulver aus 40 gr. Rhabarber und eben so viel Salappenwurzel (bei Kindern und schwächlichen Personen nur 15 bis 20 gr. von jedem) genommen.“ —

Universal-Kitt.

Man löst eine Unze Mastix in hinlänglicher Menge höchst rectificirten Weingeistes auf, und läßt eben so viel Hausenblase so lange in Wasser, bis sie so ziemlich erweicht ist, worauf man sie in Rum oder Brantwein auflöset, so daß sie eine starke Gallerte bildet, welcher man 2 Quentchen fein gepulverten Ammoniak-Summi zusetzt. Beyde diese Auflösungen setzt man zugleich in einem irdenen Gefäße einer gelinden Wärme aus, und nachdem diese Ingredienzien sich gehörig gemengt haben, gießt man sie in eine Flasche, die wohl verstopft aufbewahrt werden muß. Wo man sich dieses Kittes bedienen will, stellt man die Flasche in warmes Wasser, erwärmt das Porzellan oder Glas, das man kitten will, bringt die mit diesem Kittle bestrichenen Bruchflächen so genau, wie möglich, auf einander, und hält sie wenigstens 12 Stunden lang in innigster Berührung, bis der Kitt sich gesetzt hat.

Dieser Kitt hält so fest, als die Wasse des Gefäßes, und ist kaum bemerkbar. (Aus dem Monthl. Mag. et Bull. Scient. 1823 in dem Giornale di Fisica &c. T. VI. Decade II. 2 Bimestre S. 170.)

Notizen.

Man hat in Glasgow (in Schottland) eine Vorrichtung erfunden, die bei der Bereitung künstlicher Mineralwässer, welche mit kohlensaurer Luft geschwängert werden müssen, durch die Entwicklung einer zeither unbekannt, aber an Stärke dem Dampfe gleichen Kraft wirkt. Die Maschine hat weder Gasometer noch Luftpumpen, aber die Stärke eines Knaben ist hinlänglich, in irgend ein Gefäß so viel Gas zu drücken, als mit Hilfe eines gewöhnlichen Druckwerkes mehrere Männer nur in eben so vielen Stunden mit dem Wasser verbinden könnten. Eine Maschine dieser Art, die vierzigmal eine Pferdekraft ersetzt, und weder Feuer noch Wasser bedürfte, würde nur einen Raum von vier Quadratsfuß einnehmen. Zu vielen Zwecken kann sie noch anwendbarer, als eine Dampfmaschine seyn.

Das beste Studium.

Sohn! Nicht die Medizin, die Rechte,
 Studiere du den Geldverkehr.
 Ein Wissen, das mehr Ehre brächte,
 Siebr's heut zu Tage nimmermehr.
 Verstehst die Leute du zu schröpfen,
 Es dir an Anseh'n nicht gebricht:
 Man bucht vor Reicher hohlen Köpfen
 Sich — doch vor leeren Säcken nicht.